

Nun kam auch ihr Ritter. Na ja – ging eigentlich gar nicht ritterlich, zamperte so ein bisschen nach einer Seite, genau zu der hin, wohin er auch den Kopf neigte, hielt ihn also schief im Gehen.

Das Mädchen hörte das etwas stumpfe Pfeifen im Sand, das nackte Füße verursachen, wenn sie ihre Pfade suchen, und das ihr immer dieses unangenehme Gefühl in den Zähnen machte. Sie gab sich Mühe, sehr uninteressiert vor sich hinzusehen, ließ eine große Zehe am Bootsboden Rinnsale durch den schütterten Sand ziehen, spürte dabei jedes Körnchen, fuhr dann weiter die Bootsplanken hinauf.

„So, meine Kleine“, sagte die Singstimme, die ziemlich tief klang, „nun sind sie fort, deine Bedränger.“

Das Mädchen hatte nur die Anrede aufgefangen, das ließ sie sofort ihren

Körper dirigieren. Schmal und kindlich und auch nicht mehr kindlich, ragte sie vor dem Braunen aus dem Boot.

„Hören Sie“, sagte das Mädchen streng, „ich bin einsneunundfünfzig und –“, hier zögerte sie kurz, „zwölf!“ Das musste er ja nun wirklich sehen! Und dann der Badeanzug – zweiteilig nach endlosem Trotzkampf gegen die Mutter.

Der junge Mann strich sich überrascht den Lockenschubs aus der Stirn und begann, was da vor ihm stand, zu sehen. Zöpfe bis zum Badehosenende, Farbe: Hafer, und wahrscheinlich von der vorangegangenen Flucht so zoddrig. Braune schlenkriige Glieder, Lippen aufgeworfen, und die Augen, grau oder grün, hakten sich in den seinen fest.

Also eine kleine kratzende Strandkatze. Es mochte Spaß machen, sie zu ärgern.

Plötzlich jedoch waren die Zöpfe braun und die Augen braun, und die füllten sich mit Tränen, und zwei Fäuste trommelten ihm auf die Brust, als er fragte: „Und hat das Fräulein schon einen Bräutigam?“ Der Betrommelte war er beim letzten Urlaub – und das wütende Mädchen seine Lieblingsschwester Gesine.

Da zog sich um seinen Mund ein Lächeln, und er verneigte sich. „Pardon“, sagte er, „habe das Fräulein unterschätzt, muss wohl nun Sie sagen?“

Dem Mädchen kroch eine Röte übers Gesicht, es wurde hilflos. „Ach, das bloß nicht“, sagte sie, „ich heiße –“, dabei begann sie aus dem Boot zu klettern, stand nun richtig neben dem Mann, reichte ihm bis nahe an die Schultern, „ich heiße Anne.“ Sie machte einen Knicks und hätte ihn am liebsten rückgängig gemacht, so,

wie man schnell über Sand oder Schnee streicht, um Spuren zu verwischen.

Wieder verbeugte sich der Mann. „Ich bin Markus!“ Er setzte sogar seinen Nachnamen dazu. Es wunderte ihn sofort.

Ach Gott, dachte das Mädchen, Markus, das war doch so ein Biblischer mit Klapperlatschen – Almasor müsste er heißen oder Said oder Achmed.

Wie selbstverständlich stapfte sie neben dem Mann die Düne hoch, merkte erst, was sie tat, als sie vor einem Bündel Kleidungsstücke stand, die, den Schuhen nach, ihrem Begleiter zu gehören schienen. Sie wollte umkehren, aber der Ritter bat sie, ihm Gesellschaft zu leisten.

Da hockte sie sich, während er sich bäuchlings dünenauf legte, ungefähr zwei Meter von ihm weg und zog die Knie ans

Kinn, während die Zopfschwänze den Sand fegten, und blickte grau oder grün zu ihm hinüber.

„Warum haben sie dich eigentlich gejagt?“, begann der Mann das Gespräch.

Das Mädchen bekam eine Falte zwischen den Augenbrauen. „Das sage ich nicht!“ Sie merkte selber, dass er diese Kürze nicht verdient hatte. „Ich kenne Sie ja noch gar nicht.“ Aha, fasste er zusammen, das stimme nun freilich, aber es bestünden ja wohl Aussichten, denn sie habe „noch“ gesagt. Und da sei er der Meinung, sie sollten mit dem Kennenlernen beginnen, wenn sie es mochte, natürlich.

Das Mädchen sagte nichts, aber es nickte.

Das Erste, was dabei zu beachten sei, erklärte der junge Mann, wäre wohl, dass man sich gleich gegenübersteht, und darum – er hatte sich hochgerekelt, kroch zu dem